Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen monatlich 1,60 Goldmark. Postbezüge nur für den Kalendermonat. Offerten- und Auskunftsgebühr 10 Goldpfennig. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

56. Jahrgang.

Anzeigen-Preise:
Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Goldpfennig, für Auswärtige 25 Goldpfennig, im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die einspaltige Petitzeile 75 Goldpfennig. Schluß der Anzeigenannahme bis 8 Uhr vorm. am Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor. Für Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Kleine Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.

Fernsprecher 94.

Nr. 140. | Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Otto, Namslau. | Sonnabend, den 16. Juni. | Druck, Verlag und Expedition: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H. | **1928**

Reichstags-Zusammentritt.

Eine formale Sitzung.

— Berlin, 13. Juni 1928.

Saal und Tribünen waren dicht besetzt, als der Alterspräsident Abg. Bock-Gotha (Soz.) die Sitzung eröffnete. Er gedachte der zahlreichen Todesopfer der Eisenbahnkatastrophe bei Nürnberg und brachte das tiefe Mitgefühl des Reichstags zum Ausdruck. Die Abgeordneten hatten sich während der Worte des Präsidenten von ihren Plätzen erhoben. Nach der Berufung eines vorläufigen Bureaus ging dann der Alterspräsident auf die schwierigen Aufgaben ein, die des neuen Reichstages harren, und verwies dabei u. a. auf die Notlage der Kriegsinvaliden, der Witwen und Waisen, der Sozial- und Kleinrentner und der ausgesteuerten Arbeitslosen. Der Reichstag habe, wenn er wolle, die Macht, diese Not zu lindern. Hier erfolgten Zurufe: „Er will aber nicht!", was auf der linken Seite des Hauses geräuschvolle Protestkundgebungen auslöste.

Der Alterspräsident Bock schloß seine Ansprache mit dem Hinweis, daß die Konzerne eine Macht erlangt hätten, welche den Aufgaben des Staates gefährlich würde. Er hoffe, es möge dem Reichstag gelingen, diese Gefahr zu bannen.

Es wurde dann der Namensaufruf vorgenommen, bei dem die Namen einzelner Abgeordneter mit ironischen Zwischenrufen begrüßt wurden. Solche Aeußerungen fielen u. a. bei den Sozialdemokraten, den National-Sozialisten und den Kommunisten. Es waren 462 Abgeordnete anwesend. Das Haus war also beschlußfähig.

Es liegen eine Anzahl schriftlich eingereichter Anträge vor, darunter Amnestieanträge der Kommunisten und der Deutschnationalen, sowie ein Zentrumsantrag betreffend Hilfsmaßnahmen für die besetzten Gebiete.

Der Alterspräsident setzte die nächste Sitzung auf Donnerstag 2 Uhr an mit der Tagesordnung: Wahl des Präsidiums und Erledigung der vorliegenden Anträge.

Waldecks Vereinigung mit Preußen.

Aus dem Preußischen Landtage.

— Berlin, 13. Juni 1928.

Nach Erledigung einiger Anträge wies der Landtag den Einspruch des Abg. Golke (Komm.) gegen seinen Ausschluß von acht Sitzungstagen wegen seines Verhaltens in der Eröffnungssitzung des Landtags gegen die Stimmen der Kommunisten zurück.

Es folgte die erste Beratung des Gesetzentwurfs über **die Vereinigung des Freistaates Waldeck mit Preußen.**

Abg. Klupsch (Soz.) stimmte, vom Standpunkt der Erhaltung eines starken Preußens, der Vereinigung Waldecks mit Preußen zu. Mit der Angliederung an die Provinz Hessen-Nassau ist der Redner einverstanden, obwohl man in Westfalen die Vereinigung mit dem Regierungsbezirk Arnsberg zunächst gewünscht habe.

Abg. Steuer (Dntl.) stimmte dem Vertrage gleichfalls zu. Abg. Kerrl (Nat.-Soz.) hält eine Volksabstimmung für notwendig.

Der Gesetzentwurf wurde dann dem Ausschuß überwiesen. An den Handelsausschuß gingen sozialdemokratische und Zentrumsfragen über beabsichtigte Zechenstillegungen im Ruhrrevier.

Zur Beratung stehen dann die kommunistischen Anträge über die **Bergarbeiter-Entlassungen bei der Bergwerks-Aktien-Gesellschaft Recklinghausen** und über die **Stillegung der Schachtanlagen Preußen II und Roland** der Harpener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.

Abg. Sobottka (Komm.) begründete die Anträge und erklärte, man könne als Begründung der Stillegung nicht einen Produktionsrückgang anführen. Es handele sich nur um eine verstärkte Ausbeutungspolitik mittels der die Production bedeutend steigernden Rationalisierung.

Als darauf Minister Dr. Schreiber das Wort ergriff erhielt der Abg. Behrmann (Komm.), der den Minister einen „Fälscher der russischen Statistik" nannte, vom Präsidenten einen Ordnungsruf.

Handelsminister Dr. Schreiber

wies die kommunistischen Angriffe zurück und betonte, die Schwierigkeiten am internationalen Kohlenmarkt seien so groß, daß nur durch eine Verständigung der einzelnen Bergbau treibenden Länder Abhilfe geschaffen werden könne. Selbst die Zechenstillegungen seien ein Internationales Problem geworden, das sich aus der scharfen Konkurrenz des Auslandes erklären lasse. Auf Einzelheiten der vorliegenden Anfragen werde die Ausschußberatung zurückkommen müssen. Der Minister behandelte die Preispolitik des Kohlensyndikats und erklärte, daß diese Politik auch von Arbeitnehmerseite nicht angefochten werden könne, zumal dadurch mehrere 10 000 Bergarbeiter in Deutschland mehr beschäftigt werden könnten. Die scharfe Rationalisierung des Bergbaues sei im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit, an der ja auch die deutsche Arbeiterschaft interessiert sei, erforderlich gewesen. Die Arbeitsmarktlage im Ruhrbergbau habe sich nachweislich gebessert. Trotzdem sei ein Rückgang des Absatzes um über 20 Prozent festzustellen. Diese Absatzminderung dauernd durch Feierschichten auszugleichen, sei sozial unerträglicher als das einmalige Ausscheiden einiger tausend Bergarbeiter. Im übrigen könne Preußen durch gesetzliche Maßnahmen im Bergbau nichts unternehmen, denn die Kohlenwirtschaft unterliege der Reichsgesetzgebung.

Abg. Otter (Soz.) erklärte, die beabsichtigten Stillegungen hätten große Empörung ausgelöst, da niemand einzusehen vermöge, warum rentable Zechen stillgelegt werden sollten. Die Bergunternehmer erklärten einfach, sie würden ihre Zechen stillegen, wenn Lohnerhöhungen gefordert würden.

Abg. Dr. v. Waldthausen (Dntl.) erklärte, auch die Deutschnationalen bedauerten die Zechenstillegungen und Arbeiterentlassungen. Es sei aber besser, nur soviel Arbeiter bei hohem Lohne zu beschäftigen, wie man tatsächlich beschäftigen könne, als durch dauernde Feierschichten immer die ganze Belegschaft zu schädigen.

Abg. Harsch (Ztr.) meinte, wenn eine Zeche tatsächlich unrentabel geworden sei, ließen sich Stillegungen nicht immer vermeiden. Hoffentlich würden bei den notwendig gewordenen Bergarbeiterentlassungen die sozialen Gesichtspunkte in möglichst weitem Umfange beachtet.

Abg. Judkins (Komm.) bezeichnete die Absatzschwierigkeiten im Kohlenbergbau als eine Folge der falschen Politik der Syndikate, die auf eine ausgesprochene Profitwirtschaft eingestellt sei.

Die Weiterberatung wurde auf Donnerstag 12 Uhr vertagt; außerdem Abstimmung über die Mißtrauensanträge.

Hoover Präsidentschaftskandidat?

Coolidges endgültiger Verzicht.

Auf dem republikanischen Parteikongreß in Kansas City, der am Dienstag unter dem Vorsitz des Senators Butler eröffnet wurde, hielt der Senator Feß aus Ohio eine großangelegte Programmrede, in der er die Leistungen und Ziele der republikanischen Partei darlegte. Er schloß seine Rede mit Worten höchsten Lobes für Coolidge, dessen aufrechten Charakter und weise Führung des Staatsschiffes er pries.

Coolidge verlasse jetzt, so erklärte Feß, sein hohes Amt auf eigenen Wunsch, der von vielen seiner Freunde als endgültige Entscheidung aufgefaßt werde, unge-achtet der Tatsache, daß seine Nominierung und seine Wahl mit Sicherheit erfolgen würde, wenn nicht der Präsident selbst seine Nominierung verboten hätte.

Als Feß am Schlusse seiner Rede Coolidge den größten politischen Faktor der heutigen Welt nannte, der nach 67 Monaten Führerschaft der Nation auf eignen Wunsch ausscheide, brachte die Versammlung Coolidge eine Ovation dar. Die Delegierten versuchten jedoch nicht, eine Coolidge-Demonstration zu organisieren.

*

Mellon und Butler für Hoover.

Das Rätselraten über die Haltung der Noordnung Pennsylvanien zum republikanischen Parteikongreß hat damit sein Ende gefunden, daß Mellon, der Führer der Delegation, sein bisheriges Schweigen gebrochen und erklärt hat, daß die Delegation für Hoover als Präsidentschaftskandidaten stimmen werde. Butler, der Vorsitzender des Nationalkomitees der republikanischen Partei und ein intimer Freund Präsident Coolidges ist, hat gleichfalls erklärt, daß er für Hoover stimmen werde.

Man rechnet jetzt damit, daß angesichts des Eindrucks, den diese beiden Erklärungen auf die übrigen Delegationen machen wird, Hoovers Aufstellung als Kandidat bereits im ersten Wahlgang am Donnerstag gesichert ist.

Was gibt es Neues?

— Der Reichstag trat am Mittwoch zu seiner ersten Sitzung zusammen.

— Der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustriellen ist heute zu seiner Hauptversammlung in Berlin zusammengetreten.

— Am 16. Juni werden in Wien die österreichischen Handelsvertragsverhandlungen mit Jugoslawien, am 18. Juni mit Deutschland aufgenommen.

— Der rumänische Außenminister, Titulescu, wird sich auf der Rückreise von Genf zwei Tage in Belgrad aufhalten.

— Die griechische Kammer hat eine Vorlage für einen Handelsvertrag zwischen Griechenland und der Sowjetunion abgelehnt.

— Die Wahl Hoovers zum Präsidentschaftskandidaten gilt als gesichert.

— Aus der Strafanstalt in Brandenburg sind vier Insassen entwichen.

— Die Untersuchung über die Eisenbahnkatastrophe bei Siegelsdorf führte zu keinem Ergebnis.

— General Nobile hat einen Funkbericht über den Absturz der „Italia" gegeben.

Internationale Schiffahrtskonferenz.

+ Unter Teilnahme von 14 Ländern, darunter Deutschland, Großbritannien, Amerika, Frankreich, Italien, Japan, Spanien und Holland, wurde in London die internationale Schiffahrtskonferenz eröffnet. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die Berichte der Weltwirtschaftskonferenz und der Internationalen Handelskammer in Stockholm begrüßt werden als Zeichen allgemeiner Uebereinstimmung, daß die Tarife zu hoch sind und die Schranken gegen den Handel zu zahlreich. Weiter beschäftigte sich die Konferenz mit Fragen betreffend die Sicherheit des Lebens zur See.

* * *

+ **Warschau.** Ministerpräsident Marschall Pilsudski, dessen Gesundheit vollkommen wieder hergestellt ist, hat eine längere Besprechung mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Bartel gehabt.

+ **New York.** Wie das Staatsdepartement mitteilt, haben die Nationalisten Tientsin besetzt.

Die Untersuchung des Eisenbahnunglücks.

Die Ursache noch nicht geklärt.

Die Untersuchung über die Entgleisung des D-Zuges 47 bei Siegelsdorf nimmt, wie die Reichsbahndirektion Nürnberg mitteilt, ihren Fortgang. An ihr beteiligen sich weiter die Hauptverwaltung in Berlin, die Gruppenverwaltung in München, das Reichsbahnzentralamt in Berlin und das Zentralmaschinenamt in München. **Auch durch die neuerlichen Untersuchungen konnte die Ursache der Entgleisung nicht aufgeklärt werden.**

An dem Bahnkörper werden zur Zeit von der gerichtlichen Untersuchungskommission Schlitze gezogen, um festzustellen, ob eindringendes Wasser den Bahndamm zum Nachgeben veranlaßt hat, wodurch die Schwankungen der Lokomotive und deren Entgleisung hätten nach sich gezogen werden können. Mit einer schweren Lokomotive werden noch von der Ausfahrt Siegelsdorf bis zur Entgleisungsstelle Druckproben auf demselben Unglücksgleis angestellt, um festzustellen, ob der Unterbau nachgibt. Die Annahme, daß die Entgleisung durch einen Maschinenschaden entstanden wäre, hat sich ebenfalls bis jetzt nicht bestätigt.

Tragisches Schicksal.

Unter den Todesopfern der Katastrophe befindet sich das Lokomotivführer-Ehepaar Donner aus Kirchhunden (Westfalen). Das Paar hatte seine Hochzeitsreise in die bayerischen Alpen unternommen. Die Reise wurde vorzeitig abgebrochen, da das aus erster Ehe stammende fünfjährige Töchterchen des Mannes

Staatliche Lotterie-Einnahme Haesler

1/8 Los nur 3 RM. pro Klasse.

Ziehung 4. Klasse am 10. und 11. Juli 1928.

Spezialgeschäft für Tabakfabrikate

Haesler

Namslau—Bernstadt.

an Diphtherie erkrankt war. Auf diese telegraphische Nachricht hin hatten die Eltern die Reise sofort abgebrochen und befanden sich in dem Unglückszug.

Die Aufräumungsarbeiten

behindern den Verkehr, so daß alle Züge große Verspätung erleiden. Es wird jedoch eine Ausweichstelle eingebaut werden, so daß man dieser Unstimmigkeiten bald Herr werden wird. Wegen der fest in- und aneinandergeklemmten auf der hohen Böschung liegenden D-Zugwagen gehen die Aufräumungsarbeiten, bei denen ein 25 000 Kilogramm tragfähiger Kran gute Dienste leistet, nur sehr langsam vorwärts.

Der Absturz der Italia.

Ein eingehender Bericht Nobiles.

Die funktelegraphische Verbindung zwischen der Station der Italia-Mannschaft und der Città di Milano, die sehr schwierig geworden war, wurde vollkommen wiederhergestellt. Am Abend des 12. Juni befand sich die Gruppe Nobile bei 80° 38 nördlicher Breite und 26° 55 östlicher Länge. Der Bericht Nobiles über den Unfall der Italia lautet folgendermaßen:

Am 25. Mai um 10 Uhr 30 flog die Italia in einer Höhe von 500 Metern, als sie plötzlich schwerer wurde und sehr schnell heruntergingen. Der Absturz auf das Packeis dauerte nur zwei Minuten. Die Kabine und ein Teil des oberen Gestells zerbrachen, während das Luftschiff in östlicher Richtung getrieben wurde. Unter den Trümmern fanden sich wie durch ein Wunder alle Insassen der Kabine auf dem Eise wieder, auch fast alle Gerätschaften waren da.

Am Abend des 30. Mai trennten sich zwölf Kilometer nordöstlich der Insel Foyn die italienischen Majore Mariano und Zappi und der schwedische Gelehrte Malgren von ihren Kameraden und schlugen, mit Lebensmitteln versehen, die

Richtung zum Nordkap

ein. Sie beabsichtigten, zehn Kilometer täglich zurückzulegen. Bei Nobile selbst befinden sich der tschechoslowakische Gelehrte Behunek, der Leutnant zur See Viglieri, der Ingenieur Troiani, der Techniker Cecioni und der Funker Biagi. Die anderen Mitglieder der Expedition, die auf dem Luftschiff geblieben waren, sollen Lebensmittel für mindestens drei Monate und ihre ganze Ausrüstung mit sich haben.

In der Gruppe Nobile sind zwei Mann verletzt worden, einer ist schon fast wiederhergestellt, der andere, der am Bein unterhalb des Knies verwundet wurde, wird in einiger Zeit geheilt sein. Das Eis, auf welchem sich Nobile befindet, zeigt hier und da Risse, die sich zuweilen zu Kanälen erweitern.

Neue Rettungsversuche.

Die „Hobby" dringt nach Norden vor.

Der Hilfsdampfer „Hobby" ist in See gegangen, um zu versuchen, das Nordkap des Nordostlandes von Spitzbergen zu erreichen. Die Eisverhältnisse haben sich gebessert und man hegt daher begründete Hoffnung, daß der Dampfer weit genug nach Norden vordringen kann. Riiser Larsen hat einen Erkundungsflug unternommen.

Das Wetter bei Spitzbergen hat sich geändert. Es weht ein starker Nordwestwind mit teilweisen Schneefällen, und man befürchtet, daß dies den Mitgliedern der Nobile-Expedition Schwierigkeiten bereiten wird, vor allem den Mitgliedern der Expedition, die nach den Berichten versuchen, Land zu erreichen.

Major Maddalena auf dem Fluge nach Spitzbergen.

Der auf dem Fluge nach Spitzbergen in Kopenhagen eingetroffene italienische Flieger Maddalena will versuchen, der Nobile-Expedition durch Ueberbringen von Schlitten und anderem Rettungsmaterial zu helfen. Er ist zum Weiterflug nach Spitzbergen aufgestiegen und hofft, am Donnerstag abend oder Freitag vormittag in Kingsbay einzutreffen. Zunächst wird er über Stockholm nach Lulea fliegen.

Das Schicksal der Nobile-Expedition.

Obwohl die norwegische Presse in der Veröffentlichung zweifelhafter Meldungen über das Schicksal der Nobile-Expedition vorsichtig ist, so zirkulieren doch sehr viele unkontrollierbare Gerüchte und es ist schwierig, genaue Informationen zu bekommen. Die Sachverständigen neigen noch immer dazu, die Lage als ziemlich kritisch zu betrachten. Da das Treibeis nördlich von Spitzbergen von Tag zu Tag seine Trift ändert, so bestehe wenig Hoffnung, daß Nobile und seine Begleiter ohne Hilfe Land erreichen können. Nach den letzten Meldungen aus Kingsbay scheint jetzt soviel festzustehen, daß keine verläßlichen Nachrichten über die sieben Mitglieder der Italia-Mannschaft vorliegen, die mit dem Luftschiff abgetrieben sind.

Der erste Flug mit einer Rakete.

Ein Versuch auf der Wasserkuppe.

Mit einem Raketenflugzeug wurde auf der Wasserkuppe in der Rhön der erste Probeflugversuch unternommen, der einen befriedigenden Verlauf nahm. Das Raketenflugzeug wurde von dem Piloten Stamer gesteuert. Dem Probeflug wohnte u. a. auch Fritz v. Opel bei.

Unter Berücksichtigung der Erfahrungen sind in drei bis vier Wochen weitere Flüge vorgesehen. Die Opelwerke teilen mit, daß die Nachricht von der unmittelbar bevorstehenden Erforschung der höheren Regionen den Tatsachen vorauseilt. Man sei zur Zeit noch mit der Vorbereitung eines Segelflugzeuges beschäftigt, das sich für den Raketenantrieb besonders eignen soll.

Kaiser Friedrich III.

Zur 40. Wiederkehr des Todestages des großen Dulders.

Am 15. Juni 1888 starb Kaiser Friedrich III., nach einer Regierungszeit von 99 Tagen, an einem unheilbaren Kehlkopfkrebs. Erfüllt von einer ideal liberalen Auffassung seiner Herrscherpflichten bestieg er als ein Todgeweihter den Thron. Die Regierungszeit war für Kaiser Friedrich III. ein Martyrium. Besonders hervorgetreten ist er als Kronprinz, als der er besonders als Heerführer sehr beliebt war. Seine stattliche Erscheinung und sein hinreißendes Rednertalent sicherten ihm immer die Zuneigung der Menge. Sein persönliches Wesen geht aus vielen Anekdoten hervor, von denen wir einige folgen lassen:

Er ist zum Weiterflug nach Spitzbergen aufgestiegen und hofft, am Donnerstag abend oder Freitag vormittag in Kingsbay einzutreffen. Zunächst wird er über Stockholm nach Lulea fliegen.

In Bonn, dessen Universität der Prinz im Jahre 1854 besuchte, lernte er Land und Leute aus nächster Nähe kennen. Wo immer es anging, trat er mit dem Volk in engste Berührung, und sein liebenswürdiges, heiteres und freundliches Wesen gewannen ihm schon damals aller Herzen.

Ein Arbeiter der Commeßschen Porzellanfabrik fuhr eines Tages mit zwei schweren Porzellankisten auf einem Handwagen die Poppelsdorfer Allee entlang. Der Mann hielt an und wischte sich den Schweiß von der Stirn — da kam eine Equipage angerollt. Mit einem Blick überschaute der junge, schlanke Herr in dem Wagen die Situation. Der Kutscher mußte halten und mittels eines Strickes die Porzellankarre hinten am Wagen befestigen. Im langsamen Tempo ging nun diese eigenartige Fuhre nach Poppelsdorf, und der Arbeiter war nicht schlecht erstaunt, als er an dem Grüßen der Vorübergehenden merkte, daß sein liebenswürdiger Helfer niemand anderes als Prinz Friedrich Wilhelm war.

*

Schon damals war dem Prinzen die Gabe eines schlagfertigen Witzes und unverwüstlichen Humors eigen. Doch liebte er es nicht, wenn sich ein anderer auf seine Kosten einen Spaß erlaubte. So unterhielt er sich einmal im studentischen Kreise über Erlebnisse und Eindrücke, die er während einer Reise nach der Schweiz genossen hatte. Dabei verriet der Prinz ungewöhnliche Kenntnisse von Land und Leuten. Ein Zuhörer drückte sein Erstaunen darüber aus.

„Um in Muße und unbelästigt mir alles ansehen zu können, bin ich im strengsten Inkognito gereist," meinte der Prinz.

„Oh," drängte sich nun ein Student namens Schulze vor, „ich habe gleichzeitig mit Eurer Königlichen Hoheit die Schweiz bereist, ebenfalls inkognito."

„So — auch inkognito", sagte der Prinz spöttisch, „dann sind Sie wohl unter dem Namen Schulze gereist, nicht wahr?" —

Es muß so 1885 gewesen sein, da meldete sich beim Kronprinzen Friedrich Wilhelm ein Offizier, der aus Afrika zurückgekehrt war.

„Haben Sie da unten auch Löwen geschoren?" fragte der Kronprinz im Laufe der Unterhaltung.

„Nein, Kaiserliche Hoheit, die Löwen hatten gerade Schonzeit", war die Antwort des Offiziers. Worauf der Kronprinz kehrt machte und ihn stehen ließ.

*

Während der König und Kaiser Wilhelm I. bis zu seinem Tode eine geradezu ehrfurchtsvolle Verehrung zu Rußland gehegt und immer wieder die freundschaftlichen Beziehungen zum Ausdruck gebracht hatte, besaß Prinz Friedrich Wilhelm zeitlebens eine überaus starke Abneigung gegen das russische Volk und sein Zarentum. Zu dieser Abneigung hat ein kleiner, äußerer Zufall den Anlaß gegeben. Der zwölfjährige Prinz hörte einer französisch geführten Unterhaltung des Großfürsten Michael Pawlowitsch mit seiner Gemahlin, der Großfürstin Helene, zu. Ungeniert besprach der Großfürst die Vorteile, die Rußland aus einem Bündnis mit Frankreich ziehen könne, und schloß mit dem Wunsche, daß diese Verbindung sich recht bald verwirklichen möchte. „Et puis nous pincerons la Prusse!" — „Und dann zwacken wir Preußen!"

Also bereits 1843 spukte die russisch-französische Entente in den Köpfen der russischen Großfürsten!

Die Wirtschaftspartei zur Koalition bereit.

Berlin, 14. Juni. Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei nahm in ihrer heutigen ersten Fraktionssitzung den Bericht ihres Vorsitzenden Drewitz über seine Besprechung mit dem Abg. Hermann Müller entgegen. Die Fraktion faßte einen Beschluß, der besagt, daß die Wirtschaftspartei sich keineswegs der verantwortlichen Beteiligung an einer

Ein Frühlingstraum.

4 Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

Copyright by K. & H. Greiser, G. m. b. H., Rastatt.

Dabei war er von einer wahrhaft rührenden Bescheidenheit; er machte sich gar nichts aus dem gesellschaftlichen Leben, das er, seiner Stellung wegen, doch nicht ganz aufgeben konnte. Sein Ehrgeiz ging höher als nur dahin, ein gefeierter Salonheld zu sein. Unermüdlich arbeitete und strebte er, ohne doch jenem faden Streberthum, das so unangenehm berührt, zu verfallen. Sein Wunsch war, etwas Großes in seinem Berufe zu leisten, dem er mit Leib und Seele anhing. Am liebsten verkehrte er in dem Hause des Stabsarztes Dr. Schöne; dort fühlte er sich wahrhaft „zu Hause", so sagte er wenigstens. Leider wurde ihm dieses „zu Hause" nicht lange vergönnt, da dieser seltene Mann ganz plötzlich an den Folgen einer Erkältung starb. Wolfsburg war ein schöner Mann und übte auf alle, die ihn kannten, besonders auf die Frauen, einen unwiderstehlichen Zauber aus. Der Kopf mit den leichtdaelockten dunklen Haar war ein echter Antoniuskopf; die Züge waren wie gemeißelt und trugen das Gepräge großen Ernstes — aber wenn er lächelte, flog es wie Sonnenschein über sein Gesicht, und das verlieh ihm einen hinreißenden Ausdruck. Das Schönste an ihm waren seine großen, dunklen Augen mit dem durchdringenden eigentümlichen ruhigen Blicke, den so leicht niemand vergessen konnte, den er getroffen.

Für seine Jahre war der junge Offizier von einem seltenen Ernst, der ihn älter erscheinen ließ, als er war. Aber die Verhältnisse in seinem Vaterhause hatten aus dem sonnig heiteren, sorglosen Jünglinge einen ernsten, gereiften Mann gemacht. Sein Vater, ein hoher Fünfzaiger, hatte nach dem Tode seiner Frau nochmals geheiratet und zwar ein armes, aber blendend schönes Weib, das, wie der Sohn bald bemerkte, von raffinierter Koketterie war, und das sich selbst nicht entblödete, ihre Netze nach ihm, dem schönen Jünglinge, auszuwerfen, der ihr besser gefiel, als ihr alternder Gemahl. Er aber wollte ihre Lockungen nicht verstehen; dafür verleumdete sie ihn beim Vater, der ihren Tränen und Schwüren mehr Glauben schenkte, als des Sohnes Manneswort, so daß dieser um Verzeihung bat und tief gekränkt die Vaterstadt verließ, in der er damals gerade in Garnison stand. So waren mehrere Jahre vergangen; der Gram über das Zerwürfnis mit seinem Vater, den er so sehr liebte, drückte ihn schwer; er war aber zu stolz, sich ihm ein zweites Mal zu nähern, da er das erste Mal, dank dem Einflusse der Stiefmutter, kurz zurückgewiesen worden war.

Ja, er mußte die kostspielige Laufbahn des Kavallerieoffiziers mit der eines Infanteristen vertauschen, während sein Bruder Erwin, der diplomatischer war als er, das Leben in vollen Zügen genoß. Wolf mußte sich sehr einschränken, da ihm nur ein kleines mütterliches Erbteil zur Verfügung stand, denn auf den Zuschuß von seinem Vater hatte er stolz verzichtet. Doch er entbehrte nichts, da er von einer wahrhaft spartanischen Bedürfnislosigkeit war.

Sehr häufig wurde er von dem reichsten Bankier der Stadt eingeladen, und es war gar kein Geheimnis, warum — die einzige, verwöhnte Tochter des Hauses, eine üppige Blondine, zeigte ihm ganz unverhohlen ihre Zuneigung. Er blieb jedoch gänzlich unempfindlich hiergegen und beschränkte seinen Verkehr in jenem Hause auf das nötigste. Die schöne Gabriele war untröstlich. Bis jetzt war ihr jeder Wunsch erfüllt worden — und gerade dieser eine, der brennendste, sollte unerfüllt bleiben. Sie gelobte sich aber, alles daran zu setzen, sein Weib zu werden, gleichviel, ob er sie liebte oder nicht!

Während er selbst von den Frauen vergötzert wurde, machte er sich gar nichts aus denselben und stand ihnen mit absoluter Gleichgültigkeit gegenüber — keiner konnte ihm ein galantes Abenteuer nachsagen, so sehr ihn die Kameraden auch beobachteten. Doch drohten sie ihm wohl, daß auch ihn einmal das Verhängnis ereilen und Gott Amor sich für diese Geringschätzung rächen würde. Er aber verlachte die Warner und meinte, er wäre absolut gefeit! —

Doch das Verhängnis ereilte ihn — die Liebe kam über ihn, eine große, gewaltige Macht, gegen die er kämpfte mit aller Energie, die ihm eigen war — doch vergebens — er unterlag!

Es war in der Kirche. Schräg vor ihm saß ein junges Mädchen. Sie trug ein einfaches schwarzes Kleid und hatte einen englischen Strohhut auf dem blonden lockigen Haar. Halb aus Neugier, halb aus Langeweile beobachtete er, wie ihr Auge voller Andacht an dem Geistlichen hing. In ihrer Erscheinung prägte sich eine kindliche Unschuld und eine Vornehmheit der Haltung aus, die ihn frappierten. Letzter konnte er ihr Gesicht nicht ganz sehen: dafür entschädigte er sich reichlich durch den Anblick ihres Profils, das wunderbar rein und edel war — ein feines, gerades Näschen, ein süßer Mund und ein sanft gerundetes Kinn. Er nahm sich vor, das Mädchen nicht aus den Augen zu lassen Nach Schluß des Gottesdienstes beeilte er sich, den Ausgang zu erreichen, und an der Kirchentür wartete er auf seine Unbekannte. Schon von weitem sah er sie kommen, und er war überrascht von dem Liebreiz ihrer Erscheinung — ein entzückendes, nur etwas bleiches Gesichtchen, das von einem Paar wunderbarer Augen beseelt wurde. Er trat ihr in den Weg; unwillkürlich blickte sie zu ihm auf — groß und voll ruhten da seine Augen auf ihr, daß eine dunkle Röte das lilienweiße Gesicht überflutete; gleich darauf war sie im Gedränge verschwunden, und so sehr er sich auch bemühte, er sah sie nicht mehr. Mißmutig darüber, setzte er seinen Weg fort, darüber nachsinnend, ob er sie wohl wiedersehen würde. — Nachmittags ging er mit einem Kameraden spazieren. Das schöne Wetter hatte die meisten Leute herausgelockt, und große Scharen von Spaziergängern strömten ins Freie. Er mußte noch immer an das Mädchen denken — ihr Gesicht und der Blick ihrer Augen wollten ihm nicht aus dem Sinn. Wer mochte sie sein?

„So schweigsam, lieber Wolfsburg?" fragte da sein Begleiter in sein Grübeln hinein, „Sie denken wohl wieder über eine strategische Frage nach?"

„Nein, Strachwitz, nein! — Woran ich denke, das können Sie nie erraten", lächelte der Angeredete.

„Na — wenn es Hartleben wäre, würde ich mit Bestimmtheit behaupten, daß mal wieder ein Weib in seinem Kopfe spuke — aber Sie, Cato — eher glaubte ich an den Untergang der Welt!"

Die Welt der Frau

Der Kampf um die Gemeinschaftsküche.

Der Kampf für und gegen die Gemeinschaftsküche ist in letzter Zeit durch die Einrichtung einer Gemeinschaftsküche in Frankfurt am Main in ein neues Stadium getreten. In unserer Zeit, wo man alles zu zentralisieren sucht, wo Verrichtungen, die früher den Einzelhaushaltungen oblagen, heute längst von Zentralstellen besorgt werden, denken wir z. B. an Wasserversorgung, an Müllabfuhr, Beleuchtung, Krankenpflege — ist es nicht verwunderlich, daß man auch an Stelle der Privatküche als eine volkswirtschaftliche Belastung die rationelle Gemeinschaftsküche einbürgern möchte.

Was man für die Gemeinschaftsküche anführt, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Man weist darauf hin, wie unökonomisch es sei, daß in den 12 Millionen deutschen Haushaltungen mindestens 19 Millionen Hausfrauen tätig seien, und daß in größeren Häusern nicht selten an 20 Herden gekocht wird, um einem kleinen Kreis von Menschen das Mittagessen zu bereiten. Großeinkauf und Masseneinholung soll an die Stelle dieser Verschwendung treten. Die Gemeinschaftsküche bedeutet ohne Zweifel eine große Zeitersparnis für die Hausfrau. Das Einholen, Zurichten, die Reinigung von Küche und Herd würde wegfallen, und die Zeit, die man dadurch gewinnt, käme der Familie zugute, die Hausfrau würde mehr Mutter sei können.

Die Gemeinschaftsküche in Frankfurt ist vorerst nur ein Versuch. Hier liefert man den Familien in Termophoren, die eine oder auch mehreren Portionen enthalten, das fertige Mittagessen ins Haus. Das Essen bleibt in den Behältern stundenlang warm, so daß später heimkehrende Familienmitglieder zu beliebiger Zeit essen können. Man will in Frankfurt keine Gasthausküche bieten, sondern gute Hausmannskost mit Berücksichtigung der Kinderernährung.

Ohne Zweifel hat die Gemeinschaftsküche etwas die Hausfrauen Verlockendes an sich. Zeitersparnis, Kraft-, Heizungs-, Beleuchtungsersparnis sind große Vorteile der angestrebten Küchenform. Es läßt sich aber auch sehr viel dagegen sagen. So viel, daß die Vorteile der Gemeinschaftsküche wieder aufgehoben werden. Gewiß ist die Privatküche, der Familientisch weniger rationell, erfordert mehr Arbeit und Kopfzerbrechen, aber die sittlichen und kulturellen Werte, die in der Familienküche liegen, sind gegenüber allen Ersparnissen der Gemeinschaftsküche wertvoller und bestimmender. Gerade die Stunden, in denen sich die Familienmitglieder um den Tisch versammeln, um Mutters Kochkunst Ehre anzutun, eine aana individuell eingerichteten Küche, die eine Gemeinschaftsküche niemals erzeugen kann, sind Mittelpunkte des Familienlebens. Vielleicht auch würde der Ehemann noch energischer gegen die Gemeinschaftsküche protestieren, als die Hausfrau, der das Kochen für den Gatten, für die Kinder Freude bereitet. Gerade der Mann, in seiner Junggesellenzeit mit den „Genüssen“ des Gasthauslebens bekannt geworden, wird der Freund der Privatküche bleiben und sich nach Stunden abhetzender Arbeit auf die Stunde freuen, in der er sich zu Tisch setzen kann, um konstatieren zu können, daß „Frauchen“ seinen Geschmack wieder einmal fabelhaft richtig getroffen hat.

Das Ziel, das die Gemeinschaftsküche erstrebt, Verbilligung, Zeitersparnis, kann man auch in der Privatküche erreichen. Man muß die Hausfrauenarbeit nur nicht als mechanische Tätigkeit ansehen, sondern ebenso mit dem Kopf arbeiten wie mit der Hand. Dort aber, wo die Verhältnisse keine eigene Küche gestatten, wird die Gemeinschaftsküche gewiß willkommen sein.

Der Urlaub der Angestellten.

Der Sommer bringt endlich den ersehnten Urlaub, die so nötige Ausspannung. Hunderttausende von Angestellten freuen sich in dieser Zeit auf die kurzen Wochen der Erholung, der Freiheit. Urlaub ist Kräfteerneuerung. Wer hat sie in diesem aufreibendem Kampfe nicht bitter nötig?

Urlaub ist selbstverständlichstes Menschenrecht. Der Arbeitgeber, der sich selber eine längere Erholungsreise erlaubt, wird seiner Angestellten den Urlaub nicht versagen wollen. Gibt es einen verständlicheren Wunsch, als den, einmal auszuspannen, zu sich selbst zu kommen und froh zu sein in lange entbehrter Freiheit? Kein vernünftiger Arbeitgeber wird diesen Wunsch nach Urlaub unvereinbar mit der Pflicht seiner Angestellten finden. Nicht nur der Menschenfreund, auch der Sozialpolitiker und der Mediziner treten für den Urlaub ein.

Leider aber gibt es immer noch Angestellte, denen man keinen Urlaub bewilligt. Das Gesetz, sonst alle Fragen des öffentlichen Lebens berührend, schweigt hier in unverständlicher Weise. Nur vertragliche Abmachung und der Tarifvertrag sichern den Urlaub. Wie viele Angestellte aber gibt es, die froh waren, eine Stellung zu bekommen und es unterließen, im Vertrag einen Urlaub auszubedingen. Sie hängen von der Gnade des Chefs ab, der vielleicht schließlich doch noch so „großmütig“ ist und ihnen Urlaub gewährt, um den sie schüchtern gebeten haben.

Früher war die Frage des Urlaubs noch viel umstrittener, und es gab ungezählte Angestellte, die tagaus, tagein, Jahre lang arbeiteten, ohne Urlaub zu erhalten. Harte Kämpfe hat es gekostet, ehe es hierin anders wurde. Heute sehen die Tarifverträge aller Wirtschaftsgruppen einen Urlaub vor, der sich auf ein bis zwei und drei Wochen erstreckt, je nach Alter, Berufs- oder Dienstjahr. Aber immer noch ist die Urlaubsbewilligung mehr eine Frage der Großmut seitens der Vorgesetzten, es müßte erreicht werden, daß der Urlaub als eine Selbstverständlichkeit gilt, als erstes Menschenrecht der Angestellten.

Erholungsheime für Angestellte sollten immer zahlreicher erstehen. Berufsverbände bieten ihren Mitgliedern heute nette, behagliche Heime, z. B. in Halzhau im Erzgebirge, in Bad Salzheim am Rhein, wo die gesunde, frische Jugend der Angestellten mit den Aelteren fröhlich vereint, die Ferienfreude genießt. In solchen Heimen wird am besten dafür Sorge getragen, daß der Urlaub wirklich eine Erholung ist, eine Kräfteerneuerung für die Arbeit, die bald wieder vor den Angestellten liegt.

Die deutsche Frau im Ausland.

Von **Klara R. Neumann.**

Es sind nicht Wenige und nicht die Schlechtesten, die das Schicksal von ihrer Heimaterde losgerissen und in ein fernes Land verschlagen hat. Nicht immer ist es Abenteuerlust, die sie in die Fremde getrieben, in steigendem Maße zwingt die wirtschaftliche Not, der Mangel an Arbeit junge deutsche Menschen zur Auswanderung. Diese scheidenden Glieder der großen Volksgemeinschaft dürfen dem Deutschtum nicht verloren gehen. Sie dürfen nicht unterlaufen in fremdem Volkstum, in fremder Art. Sie müssen im Gegenteil die Pioniere deutschen Geistes, deutschen Wesens sein. Und hier liegt die besondere Mission der deutschen Frau im Ausland.

Die Bedeutung ihrer Aufgaben ist ihr immer noch nicht tief genug ins Bewußtsein gedrungen. Wenn man davon spricht, stößt man nicht selten auf Ablehnung. Man vermutet Politik. Und damit möchte man im Gastland begreiflicherweise nichts zu tun haben. Mit Politik aber hat die Mission der deutschen Frau im „Draußen“ nichts zu tun. Ihre Aufgaben wurzeln in der Liebe zur Heimat, aus der ihr alle beste Kraft zugeströmt ist. Wer sich selber achtet, wer das Bewußtsein hat, einem Volke von hoher Kulturstufe anzugehören, der hat auch erhöhte Kraft und den Willen, sich nicht nur als Einzelmensch, sondern mit seinem Volk, mit seinem Volkstum, seiner Sprache zu behaupten. Volksüberzeugung, Volkscharakter muß die deutsche Frau im Ausland zeigen, will sie nicht den fremden Einflüssen erliegen und ihrem Mutterlande untreu werden.

Verantwortungsvoll ist der Beruf der deutschen Frau dort draußen. Sie besitzt viel mehr Einfluß, als sie glaubt. Sie kann den Weg zur Rehabilitierung des deutschen Volkscharakters anbahnen helfen, sie kann zur Klärung, zur Erkenntnis des wahren deutschen Wesens beitragen. Sie muß sich bewußt sein, eine Repräsentantin des deutschen Volkes zu sein, und weil sie dem Gastvolk den Gradmesser gibt für den kulturellen, sittlichen Boden, aus dem sie stammt, muß sie ihre Mission darin sehen, die besten Charaktereigenschaften ihres Volkes hinauszutragen.

Vergessen wir nicht, wieviel Arbeit hier noch zu leisten ist, wieviel Vorurteile und Mißmeinungen noch zu beseitigen sind, die sich im Auslande schon vor dem Kriege und erst recht während des Krieges über uns herangebildet haben. Man kann kaum begreifen, daß vor dem Kriege der deutsche im Auslande, ungeachtet der überragenden Kulturstellung Deutschlands, ein besonders respektierter und gern gesehener Gast gewesen ist. Er besaß von jeher das unglückselige Geschick, sich selbst zu diskreditieren. Zwei grundverschiedene Eigenschaften kennzeichneten vornehmlich den Deutschen im Ausland: entweder die ostentative, verletzende, dünkelhafte Betonung der Nationalität bei den unpassendsten Gelegenheiten, wo politische Zusammenstöße die notwendige Folge sein mußten, oder das Gegenteil: die Sucht, die Nationalität abzulegen wie ein gewöhnliches Kleid, das „für den Sonntag“, für das Ausland nicht gut genug war. Beide Typen haben dem Ansehen des Deutschtums draußen viel geschadet. Leider sind sie auch heute noch nicht verschwunden, wenn der Krieg auch mit eisernem Besen ausgekehrt, manches gewandelt, manches verirrte Schaf zur Herde zurückgeführt hat.

Frauen haben mehr als Männer ein feines Gefühl dafür, wie sehr die Wurzeln alles Deutschtums draußen in der deutschen Familie, im deutschen Hause liegen. Deutsche Frauen dort in Südtirol, in Polnisch-Oberschlesien, in Uebersee, in den Vereinigten Staaten sind Vorposten des Deutschtums. Der Boden, auf dem sie stehen, ist recht schwankend. Die Luft, die sie einatmen, ist erfüllt mit schwer zu ertragenden fremden, ihr Deutschtum oft bedrohenden Elementen. Das Leben, das sie umgibt, fremdartig und fesselnd, will sie ihrem Mutterlande entfremden. Gerade die deutsche Frau im Ausland muß gegenüber den fremden Einflüssen das Bewußtsein des deutschen Wertes in sich nähren. Ein Bewußtsein, daß manchen Frauen leider unter mancherlei Sorgen und verwirrenden Geschehnissen verloren gegangen ist. Es gibt aber noch genug Frauen, die von ihrer Aufgabe durchdrungen sind. Frauen, die für ihr Mutterland kämpfen, für ihre Sprache, für ihre Art. Die Berichte von Schulkämpfen und Protestkundgebungen zeigen dem Vaterland, wie sehr seine verstreuten Kinder noch in der Ferne an ihm hängen. Zeigen auch den reichsdeutschen Müttern, was sie trotz aller wirtschaftlichen Bedrängnis am Frieden der Heimat haben, was es heißt, daß unsere Kinder ungehemmt an den reichen Quellen deutschen Geisteslebens, deutscher Frömmigkeit und deutscher Kunst schöpfen dürfen.

Ueberall auf dem Erdball, wo unermüdliche Hände sich regen, hat auch die deutsche Frau ihren Anteil an der Arbeit, am Erfolg. Viele Frauen kommen erst in der Fremde zum vollen Bewußtsein ihres Deutschtums. So wird jeder kleinste und größte Kreis, in dem man der kulturellen Gemeinschaft der Deutschen dient, zu einer Keimzelle und Kraftquelle bewußt deutschen Lebens.

Vornehmlich in den Vereinigten Staaten leistet die deutsche Frau Aufbauarbeit für das Ansehen des ganzen Volkes. Ein Teil, von dem man auf das Ganze schließt, erfüllt sie ihre Mission der Verbreitung, der Repräsentation deutschen Wesens. Deutsche Erzieherinnen werden immer wieder im Ausland gesucht. Man schätzt sie. Und damit gesteht man ungewollt die Hochachtung vor dem deutschen Volkscharakter ein.

Eine ganz besondere Stellung nimmt natürlich im Rahmen der Arbeit für das Deutschtum draußen die Deutsche ein, die einen Ausländer geheiratet hat. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß sich die deutsche Sprache in solchen Fällen nicht über die vierte Generation hinaus hält. Gewöhnlich hört sie mit der dritten auf, häufig auch schon mit der zweiten. Die Mutter ist die Hüterin deutscher Sprache, deutscher Art in solchen Familien und muß sie ihren Kindern zu erhalten trachten.

Es gibt Ehefrauen, die zwanzig und dreißig Jahre in Italien verheiratet, deren Söhne italienische Untertanen sind, und die heute noch nicht dulden, daß der deutsche Geist, die deutsche Sprache und Sitte von den andern verdrängt werden. Diese Frauen erfüllen ihre Aufgabe.

Großes leisten auch die Frauen der Farmer in Uebersee. Die Leistungen der Männer sind oft nur dadurch möglich gewesen, daß die Frau tapfer bei ihnen aushielt. Besonders auf den Kanarischen Inseln, die Spanien gehören und wo sich viele Deutsche angesiedelt haben, hat die deutsche Frau in aller Stille hervorragende Kleinarbeit für das Deutschtum geleistet.

Die deutsche Frau im Ausland ist eine nicht zu unterschätzende Kraft im Kampfe für die Wiederherstellung des deutschen Ansehens in der Welt. Je stärker in ihr das Volksbewußtsein glüht, desto größer wird der deutsche Kulturkreis sich über den Erdball spannen. Ihre Aufgabe, die scheidenden Glieder der Heimat nicht fremder Art verfallen zu lassen, sondern in ihren besten Eigenschaften dem Mutterlande zu erhalten, ist nicht mehr und nicht weniger als ein Wegweiser in eine hellere Zukunft.

Frauenideal eines gebildeten Amerikaners.

Die amerikanischen Männer haben seit dem Weltkrieg ihre Ansichten über die Frauen in mancher Hinsicht gewandelt. Vielleicht durch das Herausgerissenwerden aus gewohnten Verhältnissen, vielleicht auch beeinflußt durch den Aufenthalt in Europa, wo ja auf diesem Gebiet erheblich andere Auffassungen herrschen. Jedenfalls sehen heute viele Amerikaner nicht mehr ein vollkommenes Wesen in den Frauen ihres Lands. Nicht mehr ein Wesen, das nur dazu da ist, verwöhnt zu werden. Sie wollen nicht länger ihre Lebensaufgabe darin sehen, schwer zu arbeiten, damit jene ein angenehmes Leben führen können. Noch besteht das Uebergewicht der Frau, das heißt, noch bestimmt sie vieles und ist maßgebend, aber es ist nur eine Frage der Zeit, wann die Herrschaft des weiblichen Geschlechts zu Ende sein wird, der Mann nicht länger der sich stets willfährlich unterordnende Teil sein, sondern Ansprüche stellen und Rechte heischen wird. Die junge männliche Generation formt sich ihr eigenes, von dem früheren abweichendes Frauenideal.

Eine der bekanntesten amerikanischen Frauen-Zeitschriften veröffentlichte kürzlich die Zuschrift eines jungen Arztes, die in knappen Umrissen die Forderungen formulierte, welche er an seine zukünftige Gattin stellte. Sie sind recht interessant und sehr vielseitig.

1. Das Ideal einer Ehefrau ist für mich die typische, intelligente, selbstlose Mutter.

2. Sie muß eine gute Figur haben und tadellose Gesundheit. Muß sich einer genauen ärztlichen Untersuchung unterziehen, einschließlich Blutprobe.

3. Ich ziehe langes Haar vor, und zwar solches von dunkler Farbe. Die Augen sollen blau sein.

4. Sie soll gebildet sein! Ich verlange eine höhere Schulbildung, möglichst College. Erwünscht ist berufliche Ausbildung oder wenigstens eine Tätigkeit. Sie soll großzügig sein, Gefühl haben, im Benehmen und in der Sprache gebildet, liebevoll und zärtlich, aber nicht albern sein. Auch muß sie imstande sein, gut zu kochen und zu nähen.

5. Sie soll Klavier spielen und einigermaßen gut singen können, das Leben lieben, ebenso Bücher und Kinder, und soll einen scharfen Blick haben für die sozialen Bedingungen der Menschen. Sie muß Verständnis besitzen für die Künste der Photographie, der Malerei, der Bildhauerei und des Tanzes.

6. Es muß ihr an einem Leben im Freien liegen. Mir liegt daran. Sie muß Interesse haben für Schwimmen, Tennis, Wandern und Reiten, darf jedoch nicht denken, daß sich nur daraus das Leben zusammensetzt.

7. Sie muß an ein höchstes Wesen glauben und die gleichen religiösen Ansichten haben wie ich.

8. Sie muß taktvoll, geschmackvoll und wahrheitsliebend sein und soll den Mut und das Benehmen einer wirklich feingebildeten Frau besitzen. Soll die Dinge mögen, die ich mag. Freude an meinen Bestrebungen haben, sich mit mir mehr zu Hause fühlen, als mit irgend einer anderen Person. Ein wirklicher Kamerad soll sie sein!

9. Sie soll anpassungsfähig sein, und soll einsehen, daß ich Fehler habe, und mich trotz dieser Fehler lieben, nicht probieren, mich umzuwandeln!

10. Sie muß tolerant sein und eine wirkliche Heimgestalterin, eine gute Haushälterin mit der für eine gute Hausfrau so nötigen Eigenschaft: einer glücklichen und zufriedenen Natur.

11. Sie darf sich nicht durch kleinliche Eifersucht leiten lassen, und sie darf nicht — oh, sie darf es nicht — unterwürfig sein und kriecherisch.“

Praktische Winke.

Stockflecke aus Leinenzeug. Man bereitet einen Brei, bestehend aus einem kleineren Kaffeelöffel feingestoßenem Kochsalz und ebensovil pulverisiertem Salmiak. Mit dieser Masse werden die betreffenden Flecke bestrichen. Auf diese Art kann man solche Flecken tadellos entfernen.

Für die Küche.

Rhabarbertorte. Von einem guten Mürbeteig wird in der Weise ein Tortenboden gebacken und dieser nach dem Erkalten mit einem steifen (mit Zwiebacktrume verdickten) Rhabarberkompott belegt. Man verziert die Torte mit Schlagsahne oder Eierschnee, welch letzteren man mit einer glühenden Kohlenschaufel anbräunt.

Stallfußböden.

Den Wahlspruch der Kaufleute: „Wer rastet rostet!" hat sich auch die Technik zu eigen gemacht. Zur Technik gehört natürlich auch die Landwirtschaft. Auch der Landwirt erfährt täglich den nie rastenden Fortschrittsgeist am eigenen Leibe, sei es nun, daß die landwirtschaftliche Technik voranschreitet, sei es, daß die industrielle Technik der Landwirtschaft neue Errungenschaften bietet. So ist heute des Landwirts Arbeit nicht mehr allein ein Ringen mit der Natur, sondern auch ein stetes Bemühen, mit der Entwickelung seines Faches Schritt zu halten. Alt überkommene Einrichtungen und Maßnahmen müssen immer wieder neu überprüft und mit den neuen Errungenschaften in Einklang gesetzt werden. Geschieht das nicht, dann schreitet die Entwicklung über uns hinweg.

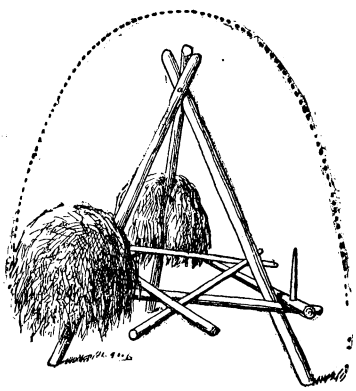
Es mag überraschen, daß auch auf einem so alten Gebiete, wie dem landwirtschaftlichen Bauwesen, heute noch bedeutende Fortschritte gemacht werden. Und doch ist dem so. Betrachten wir nur einmal die Einrichtung der Stallfußböden. Sie ist von großer Bedeutung, vor allem für die Zuchtställe, aber in nicht wesentlich verringertem Maße auch für Abmelk- und Mastställe, sofern nicht der noch viel zu wenig angewendete Tiefstall in Frage kommt. Denn beim Tiefstall bildet sich bald ein Düngerpolster, das isolierend und wärmend wirkt und schädliche Einflüsse, die vom Fußboden herkommen, bald ausschaltet.

Für alle anderen Ställe gelten die nachfolgenden Ausführungen, die Diplomlandwirt Kermann in der Sonder-Nummer des „Landmaschinen-Markt" zur D.L.G.-Ausstellung macht: „Vom Stallfußboden sollen die Flüssigkeiten leicht abfließen und nicht aufgesaugt werden; aufsteigende Feuchtigkeit soll nicht durchgelassen werden, und dem Ungeziefer soll das Wühlen und Einnisten unmöglich sein. Am einfachsten geschieht das durch Herstellen einer Betonunterlage in schwacher Mischung, Aufbringung einer Schlackenisolierung und einer Klinkerschicht als Lagerstätte. Doch hat es sich die Industrie zur Aufgabe gemacht, für den Fußbodenbelag besonders geeignete Baustoffe herzustellen, die den erwähnten Anforderungen besser entsprechen als Natursteine und Zement. Ein solches Material ist „Harrizit". Von der Versuchsanstalt in Pommritz, wo seit fünf Jahren ein Kuhstall mit „Harrizit" belegt ist, sind interessante Untersuchungen über den Wärmeentzug angestellt worden, den der Tierkörper auf Harrizit-Fußboden und auf Betonfußboden erleidet. Die Prüfungsergebnisse lauten recht günstig. Es ist festgestellt worden, daß eine Kuh am Tage etwa 1200 Cal. weniger Wärme verliert, wenn sie ohne Streu auf Harrizit aufliegt, als beim Liegen auf Beton mit Streu. Der Erhaltungsbedarf eines Rindes wird in dem Berichte mit 12 000 Cal. angegeben. Die Bedeutung des warmen Lagers ergibt sich, wenn man bedenkt, daß die Produktion von 1000 Cal. etwa ein halbes Pfund Heu erfordert.

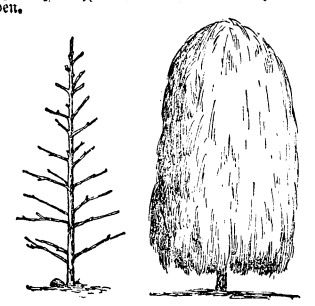
Viele Beobachtungen sind in der Praxis gemacht worden, aus denen hervorgeht, daß gewisse Erkältungskrankheiten nach der Benutzung von „Harrizit" als Fußbodenbelag zurückgehen. Der letzte strenge Winter gab Gelegenheit zu der Beobachtung, daß die Kälte ohne Schaden namentlich an den Ferkelwürfen vorübergegangen ist, die auf einem „Harrizit"-Lager ruhen. Es ist auch beobachtet worden, daß die Tiere in solchen Ständen, die nur zur Hälfte mit „Harrizit" belegt sind, den isolierten Teil als Lager bevorzugen."

Reuter, Heinzen und Heuhütten.

Wer im Juni durch das österreichische Alpenvorland oder ins Allgäu kommt, wird allenthalben auf den Wiesen eigenartige Gerüste finden, die mit Heu beladen sind. Auf dem Boden wird das Gras nur selten zu Ende getrocknet, sondern das geschieht eben auf diesen Gerüsten. Warum machen sich die Leute nur solche Mühe, denkt man. Die Erklärung drängt sich dem Reisenden bald auf, denn er erfährt zu seinem Leidwesen am eigenen Leibe, wie rasch im Gebirge das Wetter umschlagen kann und wie häufig ausgiebige Regenschauer und Gewitter niedergehen. So ist es unter den Besuchern des Hochgebirges fast sprichwörtlich geworden: „Wenn man nach Salzburg kommt, regnet" es.

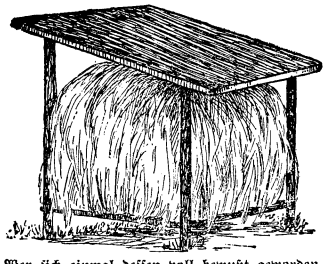


Um sich von dem großen Risiko und den Schäden der Heuwerbung am Boden zu befreien, sind daher in diesen unsicheren Witterungsgebieten, wie übrigens ähnlich auch in Schweden, diese Gerüste der verschiedensten Art eingeführt. Sie wären auch für uns in Jahren mit unbeständigem Heuwetter sehr zu empfehlen. Wenn die Wetterpropheten recht haben, steht uns in diesem Jahr auch kein besonders gutes Heuwetter bevor. Wir sollten uns daher mit jenen Hilfsmitteln vertrauter machen, die eine gewisse Unabhängigkeit der Heuwerbung von der Witterung gewährleisten. Am meisten sind bei uns die Kleereuter eingebürgert, die auch Heu- oder Kleepyramiden genannt werden. Sie bestehen im wesentlichen aus drei, mindestens armdicken Stangen, die an der Spitze durch einen Eisenring verbunden sind. Etwa ein Fuß hoch über der Erde werden drei Querstangen angebracht, über die weitere Stangen gelegt werden können. Wenn solche Gerüste zur Kleeheutrocknung verwendet werden sollen, müssen sie mindestens eine Last von 15 Zentnern tragen können. Denn das Kleeheu wird noch in ziemlich feuchtem Zustand aufgepackt, während Grasheu in der Trocknung weiter sein kann. Auf dem Gerüst findet eine Nachtrocknung statt, indem die Luft von allen Seiten durchstreichen kann. Es muß Bedacht darauf genommen werden, daß das Trockengut nicht bis auf die Erde herabreicht; dann kann die Luft auch von unten her eindringen. Allerdings kann dadurch ein Zurückbleiben des Futterzuwachses unter dem Reuter nicht vermieden werden.



In dieser Beziehung sind die Heinzen vorteilhafter. Sie bestehen aus einem kräftigen Pfahl, durch den in abwechselnder Richtung Querhölzer gesteckt sind. Man benutzt zu solchen Heinzen auch oft 2½ Meter hohe Fichten, deren Zweige entnadelt, etwas zugestutzt und, falls nötig, ausgelichtet sind. Sie werden unten zugespitzt und nach Bedarf in die Erde geschlagen. Diese Heinzen empfehlen sich für weniger futterreiche Wiesen. Neben diesen Stockheinzen gibt es auch Dachheinzen. Sie haben Aehnlichkeit mit einem Sägebock; ihre Seitenflächen werden mit Draht bespannt, damit das Trockengut besser an ihnen haftet. Man kennt auch noch Schwedenreiter. Sie ähneln den Einzäunungen von Weidekoppeln. Sie müssen in der herrschenden Windrichtung aufgebaut werden, denn quer zum Wind würden sie wie ein Segel einem zu starken Druck ausgesetzt sein.

Eine weitere Trockeneinrichtung stellen die Heuhütten dar. Sie bestehen aus vier Pfählen, die oben ein gegen die Windrichtung geneigtes, überstehendes Pultdach haben und gut eine Hand breit über der Erde eine Stangenlage zum Aufbringen des Heus haben. Oft sind sie so eingerichtet, daß das Dach auf- und abbewegt und der Größe des Heuhaufens darunter angepaßt werden kann.

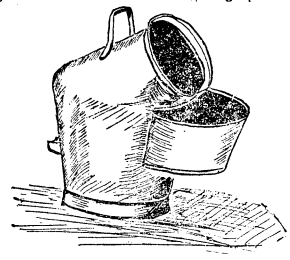


Wer sich einmal dessen voll bewußt geworden ist, einen wie viel höheren Futterwert rasch und ohne Regen getrocknetes Heu gegenüber dem ausgelaugten, strohigen Heu hat, der wird die mit den verschiedenen Trockengerüsten verbundenen Ausgaben und die der vermehrte Mühe nicht scheuen und sie anwenden. Denn schließlich ist es auch kein Vergnügen, das Heu zum Trocknen wiederholt auseinander und wieder zusammenzubringen, nachdem es zwischendurch vom Regen wieder durchnäßt worden ist. Verregnetes Heu verliert ungemein an Nährwerten und an Verdaulichkeit.

Hygienischer Melkeimer.

Eine starke und durch das Notprogramm der Reichsregierung unterstützte Bewegung in der Landwirtschaft wirbt um Verständnis für die Notwendigkeit der Qualitätsverbesserung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Der Anlaß dazu ist die Beobachtung, daß die Anforderungen der städtischen Märkte an die Güte der Waren immer mehr wachsen. Da überall die Nachfrage den entscheidenden Einfluß auf die Richtung, welche die Erzeugung einschlägt, ausübt, muß auch die Landwirtschaft sich dieser Bewegung anschließen, wenn sie nicht durch die ausländische Konkurrenz auf dem einheimischen Markt immer mehr bedrängt werden will. Denn das Ausland, das sich auf die Ausfuhr angewiesen sieht, berücksichtigt in hohem Maße die Wünsche der fremden Märkte, da andernfalls sein Streben, darauf Fuß zu fassen, zur Aussichtslosigkeit verurteilt wäre. Die beachtenswerten Erfolge, die zum Leidwesen der deutschen Landwirte bereits gemacht worden sind, geben sehr zu denken und sind ein Ansporn zu dem Versuch, die fremde Konkurrenz mit ihren eigenen Waffen wieder aus dem Felde zu schlagen. In einzelnen Gegenden und auf verschiedenen Gebieten sind bereits sehr schöne Anfänge dazu gemacht worden, die allgemeine Nachahmung verdienen.

Es besteht Einigkeit bei allen Sachkennern, daß die Bestrebungen auf Hebung der Qualität der Erzeugnisse nicht erst bei deren Verarbeitung, sondern schon bei der Erzeugung einsetzen müssen. In einer Vereinheitlichung der Sorten und Rassen, in einer Hebung und Angleichung der allgemeinen Landeskultur liegen wichtige Vorbedingungen für die Vereinheitlichung und Verbesserung der Erzeugnisse. Was die Milch betrifft, die von den genannten Bestrebungen heute noch am stärksten erfaßt ist, so beginnt hier die Veredelung schon bei der Gewinnung. Bereits ein geringer Schmutzgehalt setzt den Wert der Milch scharf herab. Die heute üblichen Kontrollen sind sehr scharf. Wir sind zwar noch nicht so weit wie die Amerikaner, die stellenweise bereits den Gebrauch von Milchfiltern verbieten, weil eben die Milchgewinnung auf eine solche Höhe gebracht ist, daß Schmutz überhaupt kaum in die Milch gelangt und dann gar nicht erst daraus entfernt zu werden braucht. Vom Standpunkt hygienischer Milchgewinnung bezeichnet Professor Lichtenberger mit Recht das Filtern der Milch als ein notwendiges Uebel. Besser ist es, man kann es vermeiden. Das ist aber nur möglich, wenn zweckmäßige Melkgeräte benutzt werden. Natürlich gehören auch große Reinlichkeit im Stall und saubere Melkkleidung dazu. Recht zweckmäßig ist der hygienische Melkeimer, der, wie die Abbildung zeigt, an der dem Melker abgewandten Seite oben verschlossen ist, so daß von dieser am meisten gefährdeten Seite kein Schmutz in die Milch gelangen kann. Vor der Eimeröffnung ist ein Gefäß



angehängt, in das die erste Milch abgemolken werden kann, die gewöhnlich die meiste Verschmutzung bewirkt. Diese hygienischen Melkeimer sind noch wenig in Gebrauch, versprechen aber ihrer Vorzüge wegen in hochstehenden Betrieben rasch Verbreitung zu finden.

Ernährung und Fruchtbarkeit.

Eine alte Erfahrung, vor allem aus der Pferde- und Schweinezucht, legt uns nahe, die Tiere vor dem Belegen nicht reichlich zu füttern. Man weiß ja auch, daß fette Hennen oft unbefruchtete Eier legen, ohne daß man den Hahn dafür verantwortlich machen kann. Die Ursache liegt vielmehr in der Verfettung der Geschlechtsorgane, die der Aufnahme ungünstig ist, weil sich in den durch die Verfettung bildenden Hautfalten die Samenfäden fangen. Die Ernährung scheint jedoch auch noch innere Einwirkungen auf die Fruchtbarkeit durch eine Beeinflussung der Drüsenfunktionen auszuüben. Es liegen hierzu nur erst spärliche Beobachtungen vor. Sie deuten darauf hin, daß eine reichliche Eiweißfütterung zur Herabminderung der Fruchtbarkeit führt. Verknappt man in dieser Hinsicht die Ernährung, so kann man in vielen Fällen auf ein Tragendwerden der Tiere rechnen. Diese Zusammenhänge würden es erklären, warum bei hoch leistungsfähigen Tieren die Sterilität eine häufigere Erscheinung ist, als bei anspruchsloser gehaltenen Landrassen. Natürlich gibt es auch weitere Gründe für Sterilität, wie Seuchen; aber sie können nun nicht mehr allein verantwortlich gemacht werden.

Moos im Rasen.

Moos in der Grasnarbe ist ganz allgemein ein Zeichen von Hunger, von mangelhafter Nährstoffgabe. Aber auch Mangel an den übrigen Wachstumsbedingungen kann den Graswuchs zurückhalten und das Moos vordringen lassen. Das gilt besonders für Lichtmangel. Daher kann man auch auf Rasenflächen, die regelmäßig mit kalkvermischter Komposterde gedüngt werden, Mooswucherungen beobachten. Sie sind leicht zu beseitigen durch den Graswuchs fördernde Düngung.

Ein altes Mittel gegen Moos ist Bestreuen mit Holzasche. Sie fördert vor allem den Kleewuchs. Sehr bewährt hat sich ferner eine Kunstdüngermischung von je 20 Gramm Stickstoffkalk oder Kalksalpeter, Kainit und Superphosphat je Quadratmeter. Eine entkalkende Wirkung tritt durch diese Mischung nicht ein. Um ganz sicher zu sein, kann man den Rasen mit Wasser, dem ein wenig Kalkmilch beigegeben ist, bei Regenwetter begießen. Ein Radikalmittel gegen Moos ist Eisenvitriol; ein Kilogramm wird in zehn Litern Wasser gelöst und damit das Moos begossen.

Lesefrüchte.

Versuchsringarbeit. Seit der Gründung der ersten Versuchsringe im Jahre 1924 in der Provinz Sachsen hat sich das Versuchsringwesen im Laufe weniger Jahre fast über ganz Deutschland außerordentlich schnell verbreitet. Wir zählen heute etwa 170 selbständige und 213 bäuerliche deutsche Versuchsringe. Die selbstständigen Ringe werden in den meisten Fällen von einem führenden praktischen Landwirt geleitet und von einem akademisch gebildeten Ringleiter verwaltet. Die bäuerlichen Ringe umfassen in der Hauptsache bäuerliche Wirtschaften und sind in den meisten Fällen der Leitung einer landwirtschaftlichen Schule unterstellt. Allen Ringen liegt die gemeinsame Aufgabe ob, Versuche auf dem Gebiete der Feld-, Grünland- und Viehwirtschaft auszustellen und betriebswirtschaftlich auszuwerten.

Koalitionsregierung entziehen wolle, wenn die Voraussetzungen erfüllt werden, die die Partei im Interesse des deutschen Volks und des Mittelstandes fordern müsse. Im übrigen wurde der Fraktionsvorsitzende zu weiteren Verhandlungen ermächtigt.

Die neue Reichstagsfraktion.

Berlin, 14. Juni. Auch im Reichstag wird sich in den nächsten Tagen eine neue Fraktion wie im Preußischen Landtag bilden. Zwischen der Deutschen Bauernpartei, der Christlich-Nationalen Bauernpartei, der Hannoverschen Partei und der Volksrechtspartei sind im Reichstage Verhandlungen über den Zusammenschluß dieser Gruppen zu einer Fraktionsgemeinschaft eingeleitet worden. Da die Verhandlungen noch zu keinem Resultat geführt haben, werden sie in den kommenden Tagen fortgesetzt werden.

Die Bartschregulierung.

In dem Meliorationsprogramm für Niederschlesien, welches die Niederschlesische Provinzialverwaltung ausgearbeitet hat, ist neben dem weiteren Ausbau der linksseitigen Hochgebirgsnebenflüsse der Oder und ihrer Quellgebiete ein besonderer Nachdruck auf die notwendigen Regulierungen der Flachlandflüsse beiderseits der Oder gelegt worden. Es handelt sich dabei um 19 Flußgebiete mit 1688 Kilometer Flußlänge. Die dafür erforderlichen Kosten sind auf rund 47 Millionen berechnet worden. Unter diesen Flachlandflüssen spielt das Bartschgebiet die erste und bedeutendste Rolle. Es sind nicht nur die Bartsch und die Schätzke, sondern das weit verzweigte Bach- und Grabengebiet, im ganzen 17 Flußläufe, auf die sich die Regulierungsarbeiten erstrecken müssen. Die Kosten sind auf 16,3 Millionen berechnet. Die Provinzialverwaltung verfolgt naturgemäß diese Angelegenheit, die zu so viel Klagen Anlaß gibt, nachdem das Bartschgebiet jetzt das vierte Jahr hintereinander unter Hochwasser gekommen ist, mit besonderer Intensität. Deshalb begibt sich der Provinzialausschuß heute in das Bartschgebiet, um an Ort und Stelle den Mitgliedern des Provinzialausschusses Gelegenheit zu geben, von den dort herrschenden Zuständen nach einem Hochwasser Kenntnis zu nehmen. Die Bartschangelegenheit ist besonders dringlich. Seitens der Staatsbehörden ist die Aufstellung des Regulierungsplanes ja auch bereits in Angriff genommen worden.

Lokales.

Namslau, den 15. Juni 1928

Stadtverordnetenversammlung am 11. Juni.

Die Sitzung wird um 19½ Uhr durch den Herrn Stadtverordnetenvorsteher Lehmann eröffnet. Zugegen waren der Beigeordnete, 2 Ratsherren und 14 Stadtverordnete.

Es wird sogleich in die Tagesordnung eingetreten.

Punkt 1. Von der erfolgten Revision der Stadthauptkasse wird Kenntnis genommen.

Punkt 2. Von der Abrechnung der Enteisungsanlage im städtischen Wasserwerk erhält die Versammlung Mitteilung. Durch Malerarbeiten sind Mehrkosten in Höhe von 580 Mk. entstanden, diese werden nachbewilligt.

Punkt 3. Ueber den Ausfall der Untersuchung des Wassers am Wasserwerk wird Kenntnis gegeben, der Befund war zufriedenstellend.

Punkt 4 und 5. Die Versammlung hatte dem Magistrat Vollmacht erteilt, wegen Darlehensbeschaffungen in Höhe bis zu 250 000 Mark geeignete Schritte zu unternehmen. Darlehensbewilligungen von 70000 und 20000 Mark für die städtischen Betriebswerke sind inzwischen erfolgt. Der Bezirksausschuß ist dem Vorhaben beigetreten. Es bleibt noch ein Betrag bis 160 000 Mark für spätere Beschaffungen offen. Die Versammlung erhält Kenntnis.

Punkt 6. Mit der Heeresverwaltung ist ein Vertrag abgeschlossen, nach dem dieser Verwaltung die Badeanstalt für 1928 in der Zeit täglich von 13 bis 14 Uhr für eigene Zwecke überlassen wird. Die Stadt erhält hierfür einen Pachtpreis von 180 Mark. Die Versammlung stimmt zu.

Punkt 7. Nach dem Vertrage mit dem Turnhallenwärter Hoidis hatte derselbe bisher nur 30 Zentner Hausbrandkohle zu beanspruchen. Da er nach seinen glaubhaften Angaben mit dieser Brennstoffmenge nicht auskommt, wurde eine Zuweisung von 60 Zentner Kohlen beschlossen.

Punkt 8. Genehmigt wurde die Aenderung der Beleuchtung im Vereinszimmer der katholischen Schule. Das Gaslicht wird in Gashängelicht umgewandelt. Hierdurch soll eine Verbesserung der Beleuchtung erzielt werden. Dies wird besonders den arbeitenden Mädchen in der Nähstunde zugutekommen.

Punkt 9. Die Verlängerung der Biersteuerordnung ab 1. Juli um ein weiteres Jahr wird beschlossen. Im Etat wird mit einem jährlichen Steueraufkommen von 5000 Mk. gerechnet.

Punkt 10. Die Besoldung der Lehrkräfte an der Berufsschule erfährt eine Neuregelung. Die Jahreslehrstunde wird mit 120 Mk. bewertet. Es handelt sich um Mehrbewilligung von 718 Mk. jährlich. Die Nachbewilligung für das Winterhalbjahr 1927, die nach einer Kannvorschrift von den städtischen Körperschaften genehmigt werden kann, wird ausgesprochen.

Punkt 11 betrifft die Entsendung eines Fachvertreters zu einer Tagung in Weimar. Herr Amtsgerichtsrat Dr. Oelsner ist hierfür ausersehen. Auf die Stadt würde ein Drittel der Kosten entfallen. Die Entsendung wird als zweckmäßig angesehen und wird daher ein Beitrag von 30 Mk. genehmigt.

Punkt 12. Für die verstorbene Frau Baumeister Carteyna wird Frau Kreisoberinspektor Grüger in die Wohlfahrtsdeputation gewählt.

Punkt 13. Bewilligt werden die um 6% erhöhten Kosten für die Anschaffung der neuen Gasröhren zur Legung in der Haselbachstraße.

Punkt 14. Der Schuhmacher Giebel und 2 Reichswehrsoldaten haben das Weitergreifen eines auf dem Grundstück der fr. Meienberg-Villa ausgebrochenen Feuers, durch das ein Teil des Stadtparks gefährdet war, verhindert. Für das tatkräftige Zugreifen der genannten Personen werden Prämien zu je 10 Mk. genehmigt.

Punkt 15. Die Anschaffung von Kanalreinigungsgeräten für alle bestehenden städtischen Kanäle hat sich als notwendig erwiesen. Die Kosten betragen 750 Mk. und wird die Lieferung Herrn Tichauer übertragen. Auf eine Anfrage des Herrn Stadtverordneten Schröter hat das Stadtbauamt die Verwahrung der Geräte in einem hierfür geeigneten Raume übernommen. Die Versammlung stimmt der Vorlage zu.

Punkt 16. Für den verstorbenen Herrn Peuker wird Herr Kaufmann Rothe als Beisitzer zum Mieteinigungsamt gewählt.

Punkt 17. Der Erhöhung des Kleidergeldes für die Polizeibeamten und Herrn Miska von je 84 auf 96 Mk. jährlich mit Rückwirkung ab 1. 9. 1927 wird zugestimmt. Die Gesamtkosten betragen jährlich 566 Mk. Die Nachzahlung für 1927 beläuft sich auf 38 Mk.

Punkt 18. Die Vertretungskosten für den erkrankten Stadtrentmeister Gabel werden ab 15. Juni für weitere 3 Monate bewilligt.

Schluß der öffentl. Sitzung gegen 21 Uhr.

?? **Viehmarkt.** Der am Donnerstag, den 14. d. Mts., hier abgehaltene Viehmarkt hatte einen sehr schwachen Auftrieb von Pferden und Rindvieh zu verzeichnen. Schweine, vornehmlich Ferkel, waren zahlreicher am Platze. Das Pferdematerial bestand größtenteils aus Arbeitspferden mittlerer Qualität und Schlachtpferden. Es wurden insgesamt 80 Pferde und zwar 15 bessere, 25 mittlere und 40 Schlachtpferde aufgetrieben. Für bessere Pferde wurden pro Stück 300—400 M. gezahlt. Die Preise für mittlere Sorte stellten sich auf 200 bis 250 M. und Schlachtpferde brachten 5—20 M. Der Umsatz war ein recht geringer. Auch auf dem Rindviehmarkte war der Geschäftsverkehr ein sehr flauer. Ein einziger Zugochse, um den gehandelt wurde und welcher 450 M. bringen sollte, wurde wieder mit zurückgenommen. 25 Kühe wurden pro Stück mit 200—300 M. gehandelt und 33 Stück Jungvieh brachten pro Stück 100—200 M. — Auf dem Schwarzviehmarkte entwickelte sich trotz der hohen Preise ein regerer Geschäftsverkehr. Es waren vorhanden 95 Stück Läufer und 535 Ferkel. Für Läufer wurden pro Stück 40—65 M. gezahlt und für Ferkel je nach Rasse und Alter für das Paar 35—50 M.

= **Aus der Eskadron.** Die Eskadron hält mit Genehmigung des Herrn Landrats am Sonnabend, den 23. Juni 1928 in der Zeit von 7,00 bis 17,00 Uhr in der Gegend westlich Rassadel ein Gefechtsschießen mit scharfer Munition ab mit Schußrichtung: Westrand Rassadel auf Linie Grüneiche—Schönbrunn. Als gefährdet gilt der Raum: Rungehäuser—Blawaczieke—Hälterhäuser—Grüneiche—Bw. Karlshof—Hubertus (Wolfswinkel)—Neuvorwerk—Rassadel (Orte ausschließlich). In der oben angegebenen Zeit ist ein Betreten dieses Raumes verboten, dessen Grenzen im Gelände durch rote Rahmenflaggen mit patrouillierenden Posten kenntlich gemacht sind.

= **Deutsche Turnerschaft.** In Buchwald, einem größeren Bauerndorfe bei Bernstadt, wurde im vorigen Jahre ein Turnverein gegründet. Rührige Männer förderten den Verein in der Zwischenzeit erfreulich. Der Verein feiert am kommenden Sonntag (17. Juni) sein 1. Jahresfest, verbunden mit einer Bezirksturnfahrt der Turnvereine in Oels, Namslau, Bernstadt, Koschlitz und Schmollen. Die Veranstaltung, die in erster Linie werbenden Charakter tragen wird, dürfte auch durch rege active Beteiligung der genannten fremden Vereine belebt werden. Die besten Turner und Spieler der Vereine gedenken werbende Darbietungen zu bringen. Auch die hiesige Turnerschaft wird dem Rufe: „Hinaus aufs Land" zahlreich Folge leisten und sich durch Vorführungen betätigen. Da Buchwald nur 2½ km vom Bahnhof Bernstadt entfernt ist, bietet diese Veranstaltung auch die Möglichkeit für einen schönen Sonntagsnachmittagsausflug. H.

= **Sonntagsrückfahrkarten.** Mit Rücksicht darauf, daß der Peter- und Paulstag (29. Juni) in diesem Jahre auf einen Freitag fällt, gelten die vom 28. Juni 12 Uhr ab gelösten Sonntagsrückfahrkarten ausnahmsweise bis Montag, den 2. Juli 9 Uhr, und zwar zur Hinfahrt vom 28. Juni 12 Uhr bis 1. Juli und zur Rückfahrt am 29. Juni, am 30. Juni bis 9 Uhr. am 1. Juli und am 2. Juli bis 9 Uhr.

= **Rund um Breslau.** Diese, von dem Ibus (Industriering für Berufsstraßenradrennen) zur Teilnahme der Berufsfahrer genehmigte Radfernfahrt, findet am Sonntag, den 17. Juni ihre 20 Wiederholung. Die Strecke ist 254 km lang und führt von Breslau über Domslau, Strehlen, Brieg, Namslau, Oels zurück nach Breslau. Das Hauptinteresse der Zuschauer wird sich natürlich den Berufsfahrern zuwenden, die bereits um 6 Uhr früh starten.

= **Die landwirtschaftlichen Genossenschaften im Monat Mai 1928.** Nach der Statistik des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften waren am 1. Juni 1928 vorhanden: 109 Zentralgenossenschaften, 20631 Spar- und Darlehnskassen, 4660 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 4216 Molkereigenossenschaften, 10632 sonstige Genossenschaften. Zusammen 40248 landwirtschaftliche Genossenschaften. Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens zeigt für den Monat Mai das Bild eines weiteren stetigen Fortschritts. Der Gesamtbestand hat sich gegenüber dem Vormonat um 33 effektive Zugänge gehoben. Der Hauptanteil an dieser Aufwärtsbewegung entfällt diesmal auf die unter der Rubrik „Sonstige Genossenschaften" zusammengefaßten Unternehmungen, deren Zahl bei 49 Neugründungen und nur 19 Auflösungen um 30 Genossenschaften gestiegen ist. Unter den Zugängen befinden sich u. a. 13 Geflügel- und Eierverwertungs-Genossenschaften, 9 Elektrizitäts-, Licht- und Maschinen- sowie 7 Obst- und Gemüseverwertungs-Genossenschaften. Auch bei den Molkereigenossenschaften überwiegen wiederum die Zugänge (21) bei weitem die Abgänge (4), sodaß ein Zuwachs von 17 Genossenschaften entstanden ist. Rückläufig blieb andererseits die Tendenz bei den Spar- und Darlehnskassen mit 11 und bei den Bezugs- und Absatzgenossenschaften mit 3 effektiven Abgängen.

= **Das 25jährige Jubiläum des Reichsverbandes deutscher Guts- und Forstbeamten.** Am Sonnabend und Sonntag, den 9. und 10. Juni d. Js. hielt der Reichsverband deutscher Guts- und Forstbeamten in Leipzig seinen diesjährigen Verbandstag ab. Zugleich wurde das 25jährige Bestehen des Verbandes durch eine würdige und eindrucksvolle Kundgebung gefeiert. Nach Erledigung rein geschäftlicher Angelegenheiten am Sonnabend nachmittag, fand abends im großen Saal des Zentral-Theaters eine Begrüßungsfeier statt, die, aus allen Teilen des Reiches stark besucht, einen glänzenden Verlauf nahm. Die öffentliche Kundgebung am Sonntag vormittag war ebenfalls gut besucht. Sehr zahlreich waren die Abjutanten der Landwirtschaft herbeigeeilt. Gewaltig wirkten die von einer Militärkapelle vorgetragenen alten Armeemärsche, ergreifend war das von der großen Versammlung stehend gesungene Niederländische Dankgebet, und das bei der Ehrung der Verstorbenen leise und trauernd gespielte und pietätvoll wirkende „Ich hatt' einen Kameraden". Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Güterdirektor Lüttringhaus, begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter der Behörden, der Arbeitgeberverbände, der Landwirtschaftskammern, des Reichslandbundes und mehrerer Provinziallandbünde, den Sächsischen Junglandbund und Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Herr Reichsernährungsminister Schiele, der leider am Erscheinen verhindert war, hatte für die Festnummer der Verbandszeitung ein Geleitwort geschrieben, in dem er auf die hohe Bedeutung des Gutsbeamtenstandes hinweist und dem Reichsverband für seine bisherigen Arbeiten hohe Anerkennung ausspricht. Nach den Begrüßungsansprachen der erschienenen Ehrengäste ergriff dann, von der Menge spontan begrüßt, der Herr Präsident des Reichslandbundes, Graf von Kalckreuth das Wort zu seinem Vortrage über die Lebensfragen der deutschen Landwirtschaft. Von dem Ausfall der Wahlen ausgehend, betonte der geschätzte Redner die Notwendigkeit treuen Zusammenarbeitens aller landwirtschaftlichen Organisationen. Mit packender Beredsamkeit schilderte er die augenblickliche Lage und die sich daraus ergebende Aufgabe, durch zielbewußte Arbeit die Mittel zu einem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und seiner Wiederaufrichtung der schon fast zusammengebrochenen Landwirtschaft zu beschaffen. Die notwendige Leistungssteigerung zwinge zu Rationalisierung der Betriebe, zu Erstrebung größeren Einflusses auf Absatz- und Preisgestaltung, Anwendung rein praktischer Grundsätze in Wirtschafts- und Handelspolitik, vernünftigem Ausbau der Sozialpolitik, sowie zu gerechterer Verteilung der Steuerlasten insbesondere der Grundsteuern. Die Ausführungen des Grafen von Kalckreuth, der mit der Aufforderung zur Mitarbeit in dem Kampf um die Lebensnotwendigkeiten der Landwirtschaft schloß, wurden mit stürmischem, langanhaltendem Beifall belohnt. Der zweite Redner, Herr Hauptgeschäftsführer Wallbaum, Berlin, verbreitete sich in seinem Vortrage eingehend über die Notwendigkeit der Einigkeit des Landvolkes. Diese müsse zu einer kraftvollen Arbeitsgemeinschaft ausgestaltet werden und das Zusammenarbeiten sich auswirken unter dem Gesichtspunkt allgemeiner Volkswohlfahrt. Seinem Thema, Wege und Ziele des Reichsverbandes, legte der Redner zugrunde: Gemeinsamer Kampf mit den Arbeitgebern um die Erhaltung der Scholle und energische Standesarbeit unter leidenschaftlicher Voranstellung nationaler Notwendigkeiten. Von dieser Grundlage ausgehend, kennzeichnete der Redner das Mögliche und Notwendige, was in dieser Richtung zu tun sei. Als Ziel des Verbandes bezeichnete der Hauptgeschäftsführer Wallbaum die Erreichung einer angemessenen Altersversorgung, Beseitigung der Existenzunsicherheit, insbesondere durch ein Verbot der Lehrlingsmassenzüchterei und, sobald es die Rentabilität der Landwirtschaft gestattet, eine schon längst notwendig gewordene Erhöhung der Bezüge. In nationaler Hinsicht forderte der Redner innere Erstarkung durch Zusammenfassung aller guten Kräfte im Volk. Marxismus und Materialismus seien in dieser Hinsicht unsere größten Feinde. Der inneren Erstarkung müsse Machtentfaltung nach außen folgen, damit Deutschland wieder Weltgeltung erhalte. Mit einem geradezu leidenschaftlichen Appell an die Gutsbeamten in diesem Sinne zu wirken, schloß der Hauptgeschäftsführer des Reichsverbandes seine Ausführungen. Nach einer Schlußansprache des Vorsitzenden und dem Absingen des Deutschlandliedes gingen unter den wuchtigen Klängen des Preußenmarsches die Teilnehmer befriedigt auseinander, um nunmehr eine Besichtigung der D. L. G. Ausstellung vorzunehmen.

Der Wert der Anzeige

wächst ständig

mit der Dauer ihrer Veröffentlichung!

Auf zum Breslauer Johannisfest

das Fest der schlesischen Heimat
mit Paul Simmel's lustiger Stadt!
Gegenüber der Jahrhunderthalle.
Vom 17. Juni bis 1. Juli 1928.
Täglich große Sportkämpfe. Riesengesehene Schaustellungen.
Eintrittspreise: Erwachsene 50 ₰, Kinder 10 ₰
Sonn- u. Feiertage: Erwachsene 50 ₰, Kinder 20 ₰.

Neueste Nachrichten.

(Depeschen des „Namslauer Stadtblattes").

Eine deutsche Turnerin als Kanalschwimmerin.

Breslau, 14. Juni. Die Turnerin Anni Weynell vom Alten Turnverein Breslau, welche sich in Köln am Stromschwimmen und an den anderen schwimmerischen Wettkämpfen beteiligt, plant im Anschluß an das Deutsche Turnfest, nach kurzer Vorbereitungszeit von Calais aus, die Durchschwimmung des Aermelkanals. Die Turnerin Weynell hat im Jahre 1927 das frische Haff durchschwommen, ebenfalls ist ihre Umschwimmung der Insel Helgoland im vergangenen Jahr und die erst dieser Tage aufgestellte Dauerleistung von 25 Stunden ununterbrochener Schwimmleistung ein Beweis, daß diese deutsche Turnerin der Aufgabe einer Kanaldurchschwimmung gewachsen sein dürfte.

Dr. von Campe vom Vorsitz der Volksparteilichen Landtagsfraktion zurückgetreten.

Mehrere Blätter melden, daß der langjährige Vorsitzende der volksparteilichen Fraktion im preußischen Landtag Dr. von Campe den Vorsitz niedergelegt hat, weil die Fraktion für die Verhandlungen über die Erweiterung der Regierungsbasis eine dreigliedrige Kommission gewählt hat, zu der Campe nicht gehörte. Seine Ausschaltung erfolgte, weil er allgemein als Gegner der großen Koalition in Preußen gilt.

Explosionsunglück.

Luxemburg, 14. Juni. In der Bierbrauerei von Simon in Wilz schüttete ein Arbeiter statt Amoniak eine ähnliche Flüssigkeit in die Eismaschine. Es entstand eine Explosion, die die Dächer aufriß und einige Arbeiter verletzte.

Heut

und in den nächsten Tagen **kommt der Briefträger,** um die **Postbezieher** an die

Erneuerung des Abonnements für den Monat Juli 1928

zu erinnern. Der ununterbrochene Fortbezug des

„Namslauer Stadtblattes"

wird nur durch

sofortige Bestellung

gesichert. Sie geschieht am einfachsten bei dem Briefträger, der Bestellungen schon jetzt entgegennimmt und das Abonnementsgeld gegen amtliche Quittung einkassiert.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

2. Sonntag n. Trin., den 17. Juni 1928:
7½ Uhr Pastor Fuhrmann.
9½ Uhr Pastor Langer.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Freitag, den 22. Juni, vorm. 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl: Pastor Grimm.

Vereine.

Evgl. Jugendverein: Sonntag, den 17. Juni, 11 Uhr, Versammlung in der Herberge. ½2 Uhr Antreten in der Herberge. ¾2 Uhr Feier am neuen Jugendheim. Zu dieser Feier ist die Gemeinde herzlich eingeladen.

Evgl. Männer- und Jünglingsverein: Sonntag, den 17. Juni, Familien-Ausflug nach Carlsruhe (Abfahrt 12,45 Uhr).

Evgl. Jungmännerverein: Mittwoch, den 20. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung. Vortrag eines Mitgliedes.

Evgl. Jungmädchenverein: Donnerstag, den 21. Juni, Versammlung (Aufnahme neuer Mitglieder).

Evgl. Posaunenchor: Freitag, den 22. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung.

Lutherischer Gottesdienst.

Am Sonntag, den 17. Juni, um 9 Uhr. Beichte 8½ Uhr. Pastor Kabitz.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche
Schützenstraße 6.
Donnerstag, den 21. Juni, abends 8 Uhr: Versammlung.

Synagogengemeinde-Gottesdienst.
Freitag, abends 8 Uhr. Sonnabend Schluß abends 9 Uhr.

Aerztl. Sonntagsdienst am 17. Juni:
Dr. Nerlich, Wilhelmstraße 3.

Produktenmarktbericht.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 14. Juni 1928 gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) frachtfrei Breslau in vollen Waggonladungen. Tendenz: Getreide: Matt. Oelsaaten: Geschäftslos. — Kartoffeln: Ruhig. — Mehl: Ruhiger.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg):

Getreide: (p. hl.)	14.	13.	Oelsaaten:	14.	13.
Weiz. 74 Effektg. min.	28,00	28,20	Mittl. Art und Güte		
Rog. 71 Effektivg. min.	29,80	30,00	letzter Ernte.		
Hafer *	25,50	25,60	Winterraps	—,—	—,—
Braugerste, gute	—,—	—,—	Leinsamen *.....	38,00	—,—
Braugerste *	—,—	—,—	Senfsamen *.....	38,00	—,—
Industriegerste einschl.			Hanfsamen *.....	38,00	—,—
Wintergerste	—,—	—,—	Blaumohn	70,00	—,—

* Mittlere Art und Güte.

Polizeistunde.

Es wird darauf hingewiesen, daß die für den Stadtbezirk Namslau bis 24 Uhr geltende Polizeistunde unbedingt **auch von den Gästen** beachtet werden muß. Jede Ueberschreitung der Polizeistunde ist ein Vergehen und muß bestimmungsgemäß dem Strafrichter übergeben werden. Die erfolgte Bestrafung ist somit keine polizeiliche mehr, sondern eine gerichtliche.

Namslau, den 12. Juni 1928.

Die Polizeiverwaltung.
J. V.
Wechmann.

Schlachthof.
Sonnabend, den 16. Juni 1928
Fleisch-Verkauf.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die vielen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Mutter

Frau

Olga Schwitalla

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Kaplan Moschek für die trostreichen Worte am Grabe, sowie Frau Kandziora und allen Bekannten, die sich am Krankenlager unserer lieben Mutter bemüht haben.

Namslau, den 15. Juni 1928.

Die tieftrauernden Kinder.

In 1 Minute

zerkleinern Sie die vorzügliche **Reger-Seife** für das selbsttätige Waschen, wenn Sie einen Seifenhobel benützen. **Reger-Seife** und **Regenwasser** aus **Reger-Bleiche** sind die einzig milden selbsttätigen Waschmittel.
[9] Waschvorschrift auf allen Paketen!
Macht **Regenwasser** mit **Reger-Bleiche!**

Stadtpark-Restaurant.

Sonntag, den 17. Juni 1928
Großes
Gartenkonzert
ausgeführt von der Bernstadter Stadtkapelle.
Gutgewähltes Programm. — Einlagen.
Zu zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein
Anfang 4 Uhr. **Schmidt**
Kapellmeister.

Evangelischer Männer- u. Jünglings-Verein
Namslau.
Sonntag, den 17. Juni d. Js.
Ausflug nach Carlsruhe.
Abfahrt mit dem Zuge 12 Uhr 45 Min.
Der Vorstand.

Fahnenweihe
des Kriegervereins Buchelsdorf
am Sonntag, den 17. Juni 1928
wozu alle vaterländischen und Sport-Vereine pp. sowie die geehrte Einwohnerschaft aus der Umgegend ergebenst eingeladen werden.

Festfolge:

1¹⁵ Uhr nachm. ab Empfang der Vereine an den Vereinslokalen **Piontek** und **Lorke.**
1⁵⁰ „ „ Paradeaufstellung der Vereine auf dem Festplatz; anschließend daran Anmarsch der Fahnenabteilung und Aufstellung derselben.
2³⁰ „ „ **Weiheakt.** Nach dem Weiheakt Aufstellung zum Parademarsch am Kriegerdenkmal vorbei.
3³⁰ „ „ **Platzkonzert, Volksbelustigung** u. anschließend daran, bezw. nach Einbringen der Fahne, **Tanz auf der Festwiese.**
9 Uhr abends Einbringen der Fahne Buchelsdorf.

Für Aufbewahrung von Fahrrädern, Motorrädern pp. ist auf dem Festplatz gesorgt.

Der Vorstand.

Dammer.
Zu dem am **Sonntag, den 17. Juni** stattfindenden
Tanzkränzchen
ladet ergebenst ein
Anfang 4 Uhr nachm. **Wollnik,** Gastwirt.

Freiwillige Versteigerung.
Vertikow, Plüschsofa, Bettstelle, Stühle, Spiegel, Kommode, Küchenmöbel, Handwagen, zerkleinertes Holz, Pferdekumt, Futterkästen usw.
Sonnabend, den 16. Juni **vormittags 10 Uhr**
Langestraße 9
im Hof bei Herrn **Wende.**

Im Auftrage **verkaufe**
Motorrad
Zündapp, neu, letztes Modell, mit elektr. Licht und Horn. Maschine ist wenig gebraucht, zugelassen u. versteuert. Verkauf gegen sofort. Kasse.
G. Chudalla, Strehlitz.

Ohne Reklame kein Gewinn!

Nebst Beilage.